Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles Reinh. Drescher, für die Inserate Rudolf Kochanski, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Pollender, Leipzig. — Verl. der Volksstimme G.m.b.H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königstr. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postanstalten vierteljährl. 2.70 M. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: Die 7gesp. Kolonelzeile 20 Pfennig, Inserate v. auswärts 25 Pfennig, im Reklameteil Zeile 75 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 5407. — Zeitungspreisliste Seite 41.

Nr. 220. Halle, Montag den 23. September 1918. 2. Jahrgang.

Zeitgemäße Erinnerungen.

Die Alldeutschen, die großagrarischen und schwerindustriellen Interessenpolitiker, werden nicht müde, die Regierung vor der Demokratie zu warnen, die die Not des Vaterlandes in ihrem innerpolitischen Interesse ausnutzen wolle. Dabei berufen sie sich nicht zuletzt auf den Nationalheros Bismarck. Aber gerade Bismarck liefert einen Beweis dafür, wie **innere Reformen** ein wertvolles Mittel sein können, **die von außen bedrohte nationale Existenz wirksam zu schützen.** Das erhellt aus einem Gespräche, das er 1867 mit dem bekannten Deutsch-Amerikaner und 48er Demokraten Karl Schurz führte. Wie Schurz im 2. Band seiner Lebenserinnerungen berichtet, kam das Gespräch auch auf den preußisch-österreichischen Krieg von 1866. Bismarck setzte Schurz die Gründe für den schnellen Friedensschluß auseinander, die namentlich in der befürchteten Intervention Napoleons III. zu suchen waren. Er schilderte die Gefahr, die von einem französischen Eingreifen drohte, und fuhr fort:

„Dadurch wäre eine neue Lage der Dinge geschaffen worden. Aber um ihr zu begegnen, hätte ich doch noch einen Ausweg gehabt, der Sie vielleicht überrascht haben würde."

In der Tat, ich war neugierig.

„Was wäre wohl die Wirkung gewesen," fuhr Bismarck fort, **„wenn ich unter solchen Umständen an das Nationalgefühl des ganzen Volkes appelliert hätte, indem ich die Frankfurter Verfassung des Deutschen Reiches von 1848 und 1849 proklamiert hätte?"**

„Ich glaube, es hätte das ganze Land begeistert, und damit wäre vielleicht mit einem Schlage eine deutsche Nation geschaffen," entgegnete ich. „Aber hätten Sie wirklich die arme Hinterbliebene, die Waise der Revolution von 1848, adoptiert?"

„Warum nicht?" sagte der Kanzler. „Gewiß, die Verfassung hätte einige mir sehr unsympathische Züge. Aber eigentlich ist sie doch nicht sehr verschieden von dem, was ich jetzt anstrebe. Ob der alte Herr (Kaiser Wilhelm I.) einverstanden gewesen wäre, ist allerdings fraglich. **Jedoch, wenn er Napoleon vor den Toren gewußt hätte, hätte er vielleicht auch dieses Hindernis genommen."**

Heute sieht der Feind zwar nicht vor den Toren. Das hat unser Heer, dem der innere Wille, die Unversehrtheit des Landes zu wahren, die notwendige moralische Stütze war, verhindert. Aber doch ist unser Dasein und unsere Sicherheit wie nie zuvor bedroht und gefährdet. Da weisen die Führer des Volkes der Regierung den Weg, den notwendigen Willen zur Abwehr des feindlichen Vernichtungswillens einzuschlagen: **die gründliche Demokratisierung unserer inneren Verhältnisse.** Diese Demokratisierung ist aber auch das **einzige** Mittel, den Frieden herbeizuführen und ihn zu einem dauernden zu machen. Heute werden die Reichsregierung und die Bundesregierungen nicht mehr darum herumkommen, die notwendigen Reformen durchzuführen. Heute können sie es noch **freiwillig** tun. Wenn sie sich weigern, wird sie schließlich die **Not** dazu zwingen, noch weitergehende Forderungen zu bewilligen. Mahnte doch selbst der Reichskanzler die geborenen Gesetzgeber im preußischen Herrenhause, das gleiche Wahlrecht zu bewilligen, **um nicht die Dynastie und die Monarchie zu gefährden!**

•

Anfang September 1917 veröffentlichte die Pariser Ausgabe des New York Herald Bruchstücke aus Depeschen, die im Jahre 1904/05 während des russisch-spanischen Krieges zwischen Wilhelm II. und dem inzwischen so schmählich zugrunde gegangenen Zaren Nikolaus gewechselt worden sind. England hatte damals Anstoß daran genommen, daß Deutschland für die russische Handelsflotte Kohlen lieferte, es betrachtete dies als einen engalndfeindlichen Schritt und einen Bruch der Neutralität. In dem Briefwechsel regt Wilhelm II. ein festes Bündnis zur Aufrechterhaltung des Friedens zwischen Rußland und Deutschland an und gibt dem Zaren den Rat, den Anschluß Frankreich, seines Bundesgenossen, an dieses Friedensbündnis, zu veranlassen. Durch dieses Bündnis würde, sagte der deutsche Kaiser, der Frieden gesichert sein. Nikolaus war mit Wilhelms Vorschlägen einverstanden. Für heute interessiert uns in diesem Briefwechsel jene Depesche des Kaisers an den Zaren, in dem er diesem rät, die Mitwirkung des Parlaments bei den Friedensverhandlungen zu suchen. Die Depesche ist datiert vom 20. August 1905 und abgedruckt in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 14. September 1917. Sie hat diesen Wortlaut:

Mein Botschafter meldet mir soeben, daß Du die Veröffentlichung des Dekrets befohlen hast, das die Einberufung der **„Großen Duma"** betrifft. Die Statuten seien in den Grundzügen unserem Staatsrat ähnlich, was ihr die Eigenschaft einer beratenden Körperschaft verleihe. Ich bitte Dich, **meine wärmsten Glückwünsche** zu diesem **großen Schritt nach vorwärts** in der Entwicklung Rußlands anzunehmen.

Aus den Zeitungen ersehe ich, daß im allgemeinen die **Friedensverhandlungen** befriedigend fortschreiten, aber daß einige Punkte vorliegen, die gewisse Schwierigkeiten für die Einigung bieten. Ehe Du Deine **endgültige Entscheidung für den Frieden oder für die Fortsetzung des Krieges trifft** — die letztere würde von weitreichenden Folgen sein, die in ihrem Endergebnis schwer vorauszusehen sind, und unzählige Menschenleben, Blut und Geld kosten —, wäre es, wie mir scheint, ein

ausgezeichnetes Verfahren, wenn Du diese Frage erst der Großen Duma vorlegen würdest.

Da diese das russische Volk vertritt, wäre ihre Antwort die Stimme Rußlands.

Wenn sie sich für den Frieden entscheidet, so bist Du **durch das Volk ermächtigt,** auf Grund der Deinen Delegierten in Washington unterbreiteten Vorschläge Frieden zu schließen. Wenn sie, also **Rußland selbst,** dessen Ehre für gewahrt hält, so kannst Du Dein Schwert in die Scheide stecken mit den schönen Worten Franz I.: „Alles ist verloren außer der Ehre." **Niemand in Deiner Armee, in Deinem Lande oder in der übrigen Welt hat ein Recht,** Dich für diese Handlung zu tadeln.

Wenn anderseits die Duma die Vorschläge für unannehmbar erachtet, und die japanische Regierung sich weigert, auf einer anderen Basis zu verhandeln, dann wiederum ist es **Rußland selbst, das durch die Stimme der Duma Dich, seinen Kaiser, auffordert, den Kampf fortzusetzen.** Dadurch würde sie die **volle Verantwortung** für die **gesamten Folgen** auf sich nehmen und Dich ein für allemal vor der Welt und vor der Geschichte in Zukunft vor dem **Vorwurf schützen, daß Du Tausende von vaterlandsliebenden Söhnen, ohne das Land zu fragen oder gar gegen ihren Willen, geopfert hättest.**

Dies wird Deiner **persönlichen Tat eine große Wucht und Kraft verleihen,** da Du Dich durch den

Willen der Gesamtheit Deines Volkes getragen fühlen wirst,

das entschlossen ist, bis zum bitteren Ende zu kämpfen, ohne Zeitaufwand, Verluste und Entbehrungen zu scheuen. **Nur unter solchen Bedingungen läßt sich der Krieg zu fortsetzen.**

Ich würde an Deiner Stelle **nicht diese erste und günstige Gelegenheit vorübergehen lassen,** mit dem **Empfinden und Wollen Deines Landes** in bezug auf Krieg und Frieden enge **Fühlung zu gewinnen,** indem Du dem **russischen Volke** die langgewünschte Möglichkeit gibst, die **Entscheidung** über seine Zukunft **selbst zu treffen** oder an dieser Entscheidung teilnehmen, wozu es ein

positives Recht

hat. Du würdest auch der Duma sogleich eine gute Gelegenheit geben, zu arbeiten, zu zeigen, was sie vermag, und darzutun, ob sie die Erwartungen, die jeder auf sie setzt, erfüllt.

Die Entscheidungen, die zu treffen sind, sind in ihren Folgen so furchtbar **ernst und so weitreichend,** daß es ganz **unmöglich ist, für irgendeinen sterblichen Herrscher, die Verantwortung dafür auf seine eigenen Schultern zu nehmen, ohne die Hilfe und den Rat seines Volkes!** Möge Gott mit Dir sein!

In seiner Stuttgarter Rede hat der Vizekanzler v. Payer ausgeführt, daß die Friedensverhandlungen von heute, nach einem solchen Weltringen, nicht ohne das Volk geführt und zum Abschluß gebracht werden könnten. In derselben Rede hat der Vizekanzler auch gesagt, daß durch den Westfrieden der bereits abgeschlossene Ostfriede und die dadurch geschaffenen Verhältnisse nicht berührt werden dürfte. Bei dem Abschlusse der Zusatzverträge ist das Volk, das Parlament, nicht gefragt, sondern einfach ausgeschaltet worden. Der Kaiser sprach in seiner Rede vor den Kruppschen Arbeitern von der großen Last, die er durch die Verantwortung für den Krieg und die Kriegsereignisse für ein Volk von 70 Millionen Menschen zu tragen habe. Als er diese Aeußerung tat, war ihm wohl aus der Erinnerung entfallen der weise und kluge Rat, den er seinerzeit dem Zaren Nikolaus gegeben hatte. In einer Zeit wie der heutigen ist es ganz unmöglich für irgend einen sterblichen Herrscher, die Verantwortung für den Krieg und seine Folgen auf die eigenen Schultern zu nehmen, **ohne die Hilfe und den Rat des Volkes.** Wir haben schon zur Rede des Kaisers gesagt, daß der Kaiser leicht dieser Verantwortung ledig werden könne, wenn er sie auf die Schultern des Volkes und seiner Vertretung übertrage. Dies müßte dem Kaiser um so leichter werden, als das Volk für jetzt, in dieser Kriegszeit, und für alle Zukunft verlangt, daß diese Last dauernd auf das Volk übergehen, weil nur so die Bürgschaft gegeben ist, daß die Geschicke des Volkes auch im Sinne und nach den Bedürfnissen des Volkes geleitet werden. Nach dem klugen Rate, den der Kaiser dem Zaren gegeben — dem Zaren, der so elend zugrunde gehen mußte, weil er diesen Rat mißachtete und nach wie vor an den Glauben an seine Gottähnlichkeit festhielt —, **kann es auch dem Kaiser nicht schwer werden, der Volksvertretung die Bürgschaften einzuräumen, die sie fordert, um das Wohl des Volkes dauernd sicherzustellen!**

Die feierliche Beisetzung des Zaren durch die Bolschewiki.

Moskau, 20. September. Die Prawda gibt folgende Schilderung von der feierlichen Beisetzung des Exzaren, die nach Pressemeldungen die Truppen der Volksarmee in Jekaterinburg veranstaltet haben:

Die Leiche des Exzaren, welche an der Erschießungsstätte im Walde beerdigt war, wurde aus dem Grab genommen, das nach Angaben von Personen gefunden wurde, denen die Umstände der Hinrichtung bekannt waren. Die Exhumierung geschah in Gegenwart vieler Vertreter der Obersten Geistlichen Gewalt Westsibiriens, der örtlichen Geistlichkeit, der Delegierten der Volksarmee, Kosaken und Tschecho-Slowaken. — Der Leichnam wurde in einen Zinksarg, der in eine kostbare Holzhülle aus sibirischer Zeder gefaßt wurde, gelegt; dieser Sarg wurde unter dem Schutz einer Ehrenwache, bestehend aus dem obersten Kommandanten der Volksarmee in der Kathedrale von Jekaterinburg aufgestellt, von wo er zur zeitweiligen Beisetzung in einem besonderen Sarkophag in Omsk gebracht werden soll.

Rußland für die Friedensnote.

Wien, 20. September. Das neue Achtuhrblatt erfährt aus diplomatischen Kreisen: Der russische Sowjet beschloß, sich der österreichisch-ungarischen Friedensnote anzuschließen.

Neue Throne oder neue Volksrechte?

Genosse Philipp Scheidemann schreibt im Vorwärts:

Die Welt ächzt in allen Fugen. Der Blutstrom steigt von Tag zu Tag. In zermürbender Sorge bangen Millionen und Abermillionen von Frauen — in allen Ländern! — um ihre Männer und Söhne. Werden sie überhaupt wiederkehren? Und wenn ja, wie werden sie zugerichtet sein?

Im stillen Kämmerlein sitzt da ein Landgraf und lernt Finnisch, damit er wenige Sätze in der Muttersprache der Finnen hersagen kann, wenn er sich ihnen über kurz oder lang als angestammter Landesvater vorstellen wird. Ganz offen heraus gesagt: es ist skandalös, daß dergleichen überhaupt möglich ist! Der Herr Landgraf geht freilich „auf eigene Rechnung und Gefahr" in das Abenteuer — das Reich engagiert sich nicht für ihn, „weder jetzt, noch in Zukunft". So ist dem Schwager des Kaisers angeblich klar und deutlich in Berlin gesagt worden. Diese Erklärung ist aber offenbar ungenügend gewesen, denn sie hat den Fürsten von seiner Bereitwilligkeit, König von Finnland zu werden, nicht abgebracht. Es muß ganz unzweideutig gesagt werden, daß es sich hier um mehr als um ein persönliches Abenteuer handelt, nämlich um den Anlaß zu einem neuen Bürgerkriege, vielleicht sogar zu neuem Weltenbrand! Die Finnen wollen nichts von Ihnen wissen, Herr Landgraf, lassen Sie sich das gesagt sein! Die Unglücksraben, die Ihnen die Finnenkrone angeboten haben, haben das finnische Volk nicht hinter sich, sondern geschlossen gegen sich.

Daß es die Reichsregierung nicht verstanden hat, den Landgrafen von seinem Vorhaben abzubringen, zeugt nicht für klares Erkennen der politischen Situation, nicht für entschlossene Tatkraft. Die Regierung hat es nicht auf einen Konflikt mit den Mächten ankommen lassen wollen, die den Handel mit Herzogshüten eröffnet und die Königs-Tragikomödie eingefädelt haben. Nun wird sie, wenn nicht alle Anzeichen trügen, den Konflikt mit anderen Stellen auszufechten haben. Diese mit Betriebsamkeit zu etablierenden Thröncher, der Handel mit den Herzogshüten usw. hätten in unserer Regierung die heftigste Gegnerschaft finden müssen. Die Mehrheit des Reichstages wird hoffentlich keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, wie gründlich sie den östlichen Mummenschanz verurteilt.

Weder bei uns, noch im Osten wollen die Völker etwas wissen von Erweiterung der bestehenden oder gar von Errichtung neuer Herrschaftsrechte; hier wie dort will man dagegen die Volksrechte erweitern und sichern. Die Völker wollen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen. Deshalb wird das Selbstbestimmungsrecht der Völker verlangt. Deshalb soll und muß — wie die Gleichheit vor dem Gesetz — auch die vollkommene politische Gleichberechtigung eingeführt werden. Gleiches Wahlrecht! Das muß das Grundrecht aller Völker sein, also auch des preußischen Volkes!

Unsere Regierung stellt das preußische Volk auf eine harte Probe. Im fünften Jahre tobt der blutige Krieg, in dem von allen Volksgenossen die gleichen Opfer verlangt werden und in dem das schaffende Volk, die Arbeiter, die Kleinbürger, die Kleinbauern und die Angestellten, die schwersten Opfer auch bringen. Trotzdem sieht die Regierung monatelang tatenlos zu, wie die preußischen Edelsten und Besten dieses wunderbar schaffende und duldende Volk geradezu verhöhnen. Es ist erstaunlich, mit wieviel Verständnis für dynastische Sonderwünsche und mit wieviel Verständnis für die Bedürfnisse der preußischen Privilegierten die Regierung operiert; aber es ist unbegreiflich, daß sie mit so wenig — oder besser gesagt — ohne Verständnis den großen Massen des Volkes gegenübersteht.

Ist denn die Regierung vollkommen mit Blindheit geschlagen? Was soll denn geschehen, wenn die Entente unter keinen Umständen gewillt ist, Frieden mit uns zu machen? Wenn sie entschlossen ist, den Krieg selbst dann fortzusetzen, wenn alle unsere Eroberungsschwätzer als erledigt gelten können? Wenn kein Mensch mehr an dem entschlossenen Willen des Reichstages zweifeln kann, einen wirklichen allgemeinen Verständigungsfrieden ohne Annexionen und Kontributionen, auf der Grundlage des Selbst-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180923-14/fragment/page=0001

bestimmungsrechts der Völker zu schließen? Was soll geschehen, wenn trotz der Bereitschaft der Zentralmächte, durch einen wirklich demokratischen Frieden dem Gemetzel ein Ende zu machen und durch Abrüstungs- und Bündnisverträge für alle Zukunft Kriegen vorzubeugen, die Entente den Frieden nicht will? Was soll geschehen, wenn die Gegner unter keinen Umständen zu einem Frieden der Verständigung bereit sein sollten, weil sie uns niederzwingen wollen, um uns dann den Frieden, wie ihn ihre Gewaltpolitiker wünschen, diktieren zu können? Was dann?

Dann kann es doch nur eines geben: die restlose Organisierung der nationalen Verteidigung, d. h. die Mobilisierung der letzten Kraft, die Ansetzung des letzten Hauches an die Verteidigung der Heimat! Dann wäre der Augenblick gekommen, in dem jeder erkennen wird, daß es um Tod und Leben, um Ehre und Freiheit, um die Zukunft unseres Volkes, um das Schicksal unserer Kinder und Kindeskinder geht. Würde dann diese nationale Verteidigung organisiert werden können von einer Regierung, die allen Konflikten mit Politik treibenden militärischen Stellen ängstlich aus dem Wege gegangen ist? Die die von den Russen befreiten Polen, Litauer, Kurländer, Esten, Livländer und Finnen durch ihre kurzsichtige Politik geradezu gegen uns mobilisiert hat? Die dem finnischen Königsspiel ebenso tatenlos zuschaute wie der Affenkomödie, die mit dem preußischen Wahlrecht getrieben wird?

Ach, wir haben die Einwände, warum man aus verfassungsrechtlichen und anderen Gründen und Erwägungen so und nicht anders verfahren ist, bis zum Ueberdruß gehört. Unser aus tausend Wunden blutendes Volk, das um seine Existenz ringt, will aber nichts wissen von diesen Erwägungen. Das Recht, das für alle gleiche Recht liegt sonnenklar zutage. Man braucht es nur zu heben. Deshalb her damit! Je schneller es unser ist, um so eher wird auch der Tag des Friedens kommen. Kein Mensch sollte darüber im Zweifel sein, daß das gleiche Wahlrecht in Preußen ein mächtiger Hebel für das Friedenswerk ist. Die das gleiche Wahlrecht bisher hinetrtrieben haben, belasteten sich mit der gleichen Blutschuld, wie die Eroberungsschwätzer, die den feindlichen Kriegshetzern immer wieder das Wasser auf die Mühlen leiteten. Daß unsere „Eroberer" zumeist identisch sind mit den Wahlrechtsfeinden, ist kein Zufall. Den Einfluß dieser privilegierten Volksfeinde endgültig zu brechen, ist ein dringendes Gebot der Stunde.

Der Krieg im Westen.

Deutscher Heeresbericht vom 22. Sept.

wtb. Großes Hauptquartier, 22. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Westlich von Fleurbaix und südlich von Havrincourt wurden englische Teilangriffe, nördlich der Scarpe starke Vorstöße des Feindes abgewiesen. Eigene Unternehmungen bei Moeuvres brachten 45 Gefangene ein.

Heeresgruppe Boehn.

Nach den vergeblichen Teilangriffen der beiden letzten Tage holte der Engländer gestern wieder zu großen, einheitlichen Angriffe aus. Sein Ziel war der Durchbruch südlich von Cambrai. Unter dem Schutze einer dichten Feuerwalze trat die englische Infanterie von Panzerwagen und Fliegern begleitet zwischen dem Walde von Gouzeaucourt und Hargicourt am frühen Morgen zum Angriffe an. Wir hatten in Erwartung des feindlichen Angriffes in der Nacht vom 19. zum 20. die Verteidigung von dem freien Gelände östlich von Epehy in die alten englischen Stellungen zwischen Villers Guislain und Beltscourt verlegt. Als der zum Angriff aufgegliederte Feind die Höhen hinab gegen unsere Linien stürmte, empfing ihn das vorbereitete Abwehrfeuer unserer Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre. Der Angriff blieb vor unseren Linien liegen. Nach kürzester Feuervorbereitung setzte der Feind zu erneuten Angriffe an. Auch dieser zweite Ansturm scheiterte völlig. In den Südwestteil von Villers Guislain und in das Gehöft Duennemont drang der Engländer vorübergehend ein. Hier warf ihn sofortiger Gegenstoß wieder zurück. Am Abend und während der Nacht folgten stärkstem Artilleriefeuer nochmals heftige Angriffe, die abgewiesen wurden.

Der gestrige Kampftag war in dem schweren Ringen an der Westfront ein besonders erfolgreicher Tag. Deutsche Jäger und Kavallerie-Schützen-Regimenter, ost- und westpreußische, posenische, niederschlesische, westfälische, rheinische, bayrische Regimenter und Gardetruppen haben dem Engländer gestern eine schwere Niederlage zugefügt. An seiner ganzen Angriffsfront hat er schwerste Verluste erlitten. Unserer Artillerie fällt ein Hauptanteil dem vollen Erfolge zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Allette und Aisne blieb die Artillerietätigkeit tagsüber in mäßigen Grenzen. Sie lebte am Abend in Verbindung mit heftigen Teilkämpfen östlich von Vauxaillon, am Gehöft Vouraine und nordwestlich von Beitly auf.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der neunte Gang

zu den Altären des Vaterlandes!

Leg dein Scherflein in die Opferschalen!

Die anderen, Größere wie Du, Herrliche, Glorreiche, füllten sie mit ihrem Blute.

Sie zu ehren, gib zur „Neunten".

Berlin, 21. September. Nördlich Ranteuil lag eine jener Höhenfestungen, die, durch Natur und Kunst gestaltet, sich wunderbar als Wellenbrecher gegen die feindliche Angriffswoge bewährt haben. Auf schmaler Nase weit vorgeschoben, boten sie dem Feind von allen Seiten Angriffspunkte und konnten nur dazu bestimmt sein, für kurze Zeit aufzuhalten.

In heißen Kämpfen vom 7. bis zum 10. September berannte der Feind dieses Bollwerk, das er selbst einst mit viel Liebe als Bereitschaftslager mit neuzeitlichen Kriegseinrichtungen ausgestattet hatte. Sechs Ausgänge ermöglichten der Besatzung von wenig mehr als 100 Mann die schnelle Gefechtsbereitschaft nach allen Seiten. Auf Posten standen treue Altenburger, um rechtzeitig zu melden, daß der Feind durch das Gräben- und Netzgewirr den Angriff ansetzte. Durch Regen und Kot kreucht er heran. Schwarze und weiße Franzosen mit Flammenwerfern unter dem Schutz eines Hagels von Gewehrgranaten. Umsonst, zweimal in drei Tagen wiederholen sich die Angriffe. Einmal scheint es ihm fast geglückt. Schon schlugen die Handgranaten in die Eingänge. Doch die Besatzung wirft den Feind erneut und jagt ihn im Gegenstoß die Hänge nach Ranteuil herunter. Im Stehen feuern die Verfolger die Kugeln in die feindlichen Rücken. Hart nördlich Ranteuil findet die Verfolgung am Sperrfeuer ihr Ende.

Was Menschenkraft nicht vermag, sollen Geschütze vollbringen. Dreißig Schuß aus schwersten Kaliber durchschlagen die Decke des saalartigen Gewölbes, vier Eingänge werden verschüttet. Das krachende Gestein verbietet den weiteren Aufenthalt. Die wenigen Ausgänge machen die Höhle zur Menschenfalle. So wird sie geräumt. Einzelne Besitzerungen halten noch im Nebengelände und empfangen den zögernd vorkastenden Feind, der wieder nach stärkster Artillerievorbereitung zum Angriff ansetzt. Die Besatzung weicht in vorher bezeichneten Verbindungsgräben um weniges zurück, um den Kampf zu erneuern.

Es ist nur eine Episode im gewaltigen Völkerringen, aber Stunden von unerhörtem Heldentum und Durchhalten, selbstverständlich getragen von deutschen Männern zum Schutz der Heimat.

Berlin, 20. September. Im Monat August fanden insgesamt **46 Luftangriffe auf das Heimatgebiet** statt. Von den Angriffen wurden fast nur offene Städte im Westen und Südwesten Deutschlands sowie die Industriegebiete im Saargebiet, Lothringen und Luxemburg betroffen. Im einzelnen wurden mit Bomben angegriffen: das lothringisch-luxemburgische Industriegebiet zwölfmal, das Saargebiet zehnmal, Köln und Umgebung fünfmal, Frankfurt am Main, Mannheim und Umgebung je dreimal, Koblenz und Umgebung, Karlsruhe, Offenburg und weitere Umgebung je zweimal, Düren, Hagenau, Worms, Darmstadt, Pirmasens, Zweibrücken und Köln je einmal.

Dank der Wirksamkeit unserer Schutzmaßnahmen gelang es dem Gegner in keinem Falle, an militärisch wichtigen Anlagen oder Betrieben nennenswerten Schaden zu verursachen. In Karlsruhe, Ludwigshafen, Trier, Dillingen und Diedenhofen entstanden an Gleisen leichte Beschädigungen, die keine Betriebsstörungen zur Folge hatten. Bei Gif rief ein Bombentreffer in einem Holzlager einen Brand hervor; der Betrieb wurde auch hier nicht unterbrochen. Dagegen war der Schaden an privatem Eigentum bei mehreren Angriffen, vor allem in Trier, Köln und Düren, nicht unerheblich. Den Angriffen fielen im ganzen 79 Tote 47 Schwer- und 66 Leichtverletzte zum Opfer.

Der Gegner bezahlte seine Angriffe mit schweren Verlusten. Am 13. August wurden aus einem Geschwader von 10 Flugzeugen 5, am 16. August ebenfalls 5, am 22. August aus einem Geschwader von 10 Flugzeugen 7 Flugzeuge abgeschossen. Im ganzen verlor der Gegner durch die Wirksamkeit unserer Abwehrmittel, insbesondere durch den Angriffsgeist unserer Jagdflieger, 26 Flugzeuge.

Oesterreichischer Heeresbericht.

Wien, 22. September. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern überfielen auf dem Dosso Alto unsere Sturmtruppen einen von tschecho-slowakischen Legionären verteidigten Grabenabschnitt. Der größte Teil der Besatzung erlitt seines Verdienstes Schicksal. Sonst an zahlreichen Stellen der italienischen Front Erkundungsgefechte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den k. und k. Truppen keine besonderen Ereignisse.

Albanien.

An der Küste wurden abermals italienische Angriffe abgeschlagen.

Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg zur See.

wtb. Berlin, 22. Sept. (Amtlich.) Im Atlantik versenkten unsere U-Boote 35 000 BRT.

Die für unsere Feinde bestimmten Ladungen bestanden, soweit festgestellt werden konnte, aus besonders wertvollen Gütern, u. a.: Kohle, Baumwolle, Petroleum, Holz, Stückgüter und Lebensmittel.

Die Versenkung mehrerer Schiffsladungen Kohle ist besonders bedeutungsvoll im Hinblick auf die wachsende Kohlennot in allen feindlichen Ländern.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Keine Wahlen in England?

Rotterdam, 21. September. Nach dem Nieuwe Rotterdamsche Courant schreibt der Herausgeber der Daily News, Gardiner, daß es nicht zu allgemeinen Wahlen kommen wird und zwar, weil Lloyd George entdeckt hat, daß der Preis, den die Unionisten für ihre Unterstützung verlangen, zu hoch sein würde. Sie fordern, daß die Home Rule nicht durchgeführt wird, daß keine Trennung der Kirche vom Staat in Wales vorgenommen wird und wollen außerdem Schutzzölle. Ueberdies ist auch die öffentliche Meinung nicht für die Abhaltung von Wahlen.

Die französischen Sozialdemokraten über die Kriegskredite.

Vor der Abstimmung über das Budgetviertel in der französischen Kammer erklärte der Abgeordnete Brizon, der der Gruppe der Kienthaler angehört: „Der Krieg hat jetzt schon **181 Milliarden gekostet.** Wir haben **die Gelegenheit versäumt, Frieden zu schließen. Deshalb verweigere ich die Bewilligung der Kredite.**" Mit drei seiner Kollegen hat Brizon die Kredite verweigert. Im Namen der übrigen Sozialisten erklärte, laut Lyoner Progrès, der Abgeordnete Maneras: „Obwohl (!) wir Gegner des Ministeriums sind, bewilligen wir die Kredite, weil wir sie von Kriegsbeginn an bewilligt haben, aber wir werden trotzdem uns gegen eine imperialistische Politik zu wehren wissen."

Zur Lage in Rußland.

Kundgebungen gegen die Entente in Petersburg.

Nach einer Meldung des Berliner Tageblattes wurden am Sonntag vor acht Tagen in Petersburg Hunderte von Versammlungen der Bolschewiki abgehalten, in denen Beschlüsse gegen die Entente gefaßt wurden. Man verlangte den Krieg gegen die Entente. Ferner verlangte man die unmittelbare Verhaftung aller Ententeuntertanen in Rußland sowie die Konfiszierung ihres Eigentums. Es wurde mehrfach der Antrag gestellt, Rußland solle ein Schutzbündnis mit einer anderen Macht, eventuell sogar einer imperialistischen abschließen. Deputationen von der Front nahmen an den Versammlungen teil und machten unter anderem die Mitteilung, daß die Ostseematrosen ein Armeekorps gebildet hätten, das nach der Murmanküste abgehen werde, um die Engländer zu bekämpfen. Nach dem Schluß der Versammlungen wurde eine Treibjagd auf die Angehörigen der Entente in Petersburg begonnen. Das kommunistische Zentralkomitee in Petersburg hat beschlossen, alles Eigentum der Angehörigen der Entente zu konfiszieren.

Lenin im Sowjet.

Moskau, 21. September. (PrT. A.) Der Gesundheitszustand Lenins hat sich soweit gebessert, daß er an der letzten Sitzung des Zentral-Komitees der kommunistischen Partei wieder teilgenommen hat.

Die Mitglieder des Zentralkomitees waren von dem unerwarteten Erscheinen Lenins freudig erregt und begrüßten enthusiastisch ihren Führer und Lehrer, der jetzt wieder die Möglichkeit hat, an der allgemeinen Arbeit teilzunehmen.

Die erste allrussische Konferenz der Volkskommunisten.

Moskau, 22. September. Iswestija berichtet von der Eröffnung der ersten Allrussischen Konferenz der Partei der Volkskommunisten am 21. September. Es waren insgesamt 36 Delegierte vertreten. Als Vertreter der Petersburger Organisation der linken Sozialrevolutionäre erklärte Ellichewitsch, daß seine Gruppe beschlossen habe, sich in ihrem vollen Bestande der neuen Partei der Volkskommunisten, die die Bolschewiki unterstützt, anzuschließen.

•

Moskau, 22. September. Nach der Iswestija hat das Kommissariat der Völkerschaften in Moskau die sofortige Registrierung aller auf dem Boden der Räterepublik befindlichen südslawischen Bürger, wie Serben, Kroaten, Bulgaren, Slowenen und Tschechen, angeordnet. Diese Maßnahme wird mit der gegenrevolutionären Tätigkeit der südslawischen Reaktionäre begründet.

Moskau, 22. September. Nach einer Meldung der Regierungspresse wird in Moskau eine **Vertretung der Turkestanischen Republik** gegründet, welcher der offizielle Verkehr mit der Räteregierung und außerdem auch die Vertretung und der zeitweilige Schutz der Interessen von Buchara obliegt.

Der Schluß der interalliierten Konferenz in London.

(Reuter.) Der Delegierte der Unabhängigen Arbeiterpartei, Kneeshow, griff auf der Interalliierten Arbeiterkonferenz die Regierung heftig an, die, wie er sagte, den Krieg ausschließlich aus imperialistischen Gründen fortsetze. Sidney Webb widersprach der pazifistischen Erörterung von Kneeshow, die keineswegs den Ansichten der englischen Delegierten entspreche. Wir sind verpflichtet, erklärte er, den Krieg fortzusetzen und sind fest entschlossen, den Krieg zu unterstützen, bis ein befriedigendes Ergebnis erreicht werden kann. Kein Teil der Partei kann Geheimverträgen ablehnender gegenüberstehen als die englischen Arbeiter. Aber wir wissen, daß der Krieg nicht zu Ende kommen kann, ehe Deutschland mit Gewalt oder freiwillig aus Belgien und Frankreich verschwunden ist. Wir haben nicht die Absicht, Deutschland jemals frei Hand im Osten zu lassen. Wir halten uns an das Interalliierte Memorandum und werden niemals einem Frieden, wie dem Brest-Litowsker, unsere Zustimmung geben.

London, 20. September. (Reuter.) Nach weiterer Debatte erklärte sich die Arbeiterkonferenz mit den 14 Punkten Wilsons einstimmig einverstanden. Einer der französischen Delegierten beschwerte sich über die Erklärung, daß die Nichtannahme der Beschlüsse der Londoner Arbeiterkonferenz durch die deutschen Mehrheitssozialisten ein Hindernis für die Abhaltung einer internationalen Konferenz bilde. Die französischen Sozialisten seien bereit, der Wiederaufnahme der Konferenzen, so rasch dies nach Abschluß eines guten Friedens möglich sei, zuzustimmen. Während einer Rede von Longuet wurde die Stimmung sehr erregt und es kam zu heftigen Szenen. Henderson sagte, durch die Bemerkung Longuets und anderer würde nochmals die ganze Frage aufgerollt, die bereits bei der interalliierten Konferenz vom Februar besprochen und entschieden worden sei. Es handle sich darum, ob eine bedingte oder unbedingte Konferenz abgehalten werden solle. Sowohl die französischen Mehrheitssozialisten als auch die französischen Minderheitssozialisten hätten der Bedingung zugestimmt, daß alle Parteien offen ihre Kriegsziele in Uebereinstimmung mit gewissen grundlegenden Prinzipien, über die kein Kompromiß möglich sei, darlegen sollten. Henderson fragte, ob die Bedingung der Februarkonferenz erfüllt sei. In der Erklärung über die Kriegsziele sei für Belgien Schadenvergütung durch die deutsche Regierung verlangt worden. Henderson fragte, ob Longuet ein einziges im Namen der deutschen Regierung oder der deutschen Mehrheitssozialisten gesprochenes Wort anführen könne, aus dem hervorgehe, daß diese Bedingung bezüglich Elsaß-Lothringens erfüllt seien, Bedingungen, die eine Rechtsfrage betreffen. Longuet wünsche eine bedingungslose Konferenz. Er könne sie abhalten, aber er würde es ohne die britischen Arbeiter tun müssen. Longuet versuche, den deutschen Sozialismus zu verteidigen und ihm die Demokratie der Welt aufzuopfern. Am 14. Februar 1915 und auf allen folgenden Konferenzen sei erklärt worden, daß der Sieg Deutschlands die Vernichtung der Demokratie und Freiheit bedeuten würde. Wenn das damals richtig gewesen sei, gelte es auch heute noch, und man sollte infolgedessen energisch an einem Frieden festhalten, der die Demokratie der Welt für immer sicherstellen würde. (Beifall.) Gompers beantragte, man solle sich bereit erklären, eine Konferenz mit denjenigen Gruppen in den Staaten der Mittelmächte abzuhalten, die ihren autokratischen Regierungen offen Widerstand leisteten. Der Antrag wurde mit 63 gegen 26 Stimmen verworfen. Der amerikanische Delegierte Bowen sagte, er wünsche der Konferenz mitzuteilen, daß die Vertreter der Vereinigten Staaten, wenn während des Krieges eine interalliierte Konferenz abgehalten werden sollte, an der Delegierte feindlicher Länder teilnähmen, nicht erscheinen würden. Die Resolution, in der gegen die Verweigerung der Pässe protestiert wird, wurde angenommen. Die Vertreter der Vereinigten Staaten enthielten sich hierbei der Abstimmung.

Die Konferenz nahm zum Schluß den Bericht der Kommission über die Kriegsziele in der durch die Konferenz verbesserten Fassung an und vertagte sich.

•

Zur russischen Frage wurden der Konferenz zwei Entschließungen vorgelegt, die an den Ausschuß verwiesen wurden. Die Konferenz hat alsdann unter Vorsitz von Broucker (Belgien) nachstehende abgeänderte Resolution mit großer Mehrheit angenommen:

„Die Konferenz ist der Meinung, daß in Uebereinstimmung mit Artikel 6 von Wilsons 14 Punkten die gegenwärtige Anstrengung der alliierten Regierungen, dem russischen Volke Beistand zu leisten, nur von dem aufrichtigen (!) Wunsche geleitet werden darf, Freiheit und Demokratie zu erhalten, um den Frieden der Welt zu schützen, in dem wertvolle Ergebnisse der Revolution dauernd gesichert werden können."

Man weiß, wie erbaut die Sowjetregierung über das englische Vorgehen ist!

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Graf Hertling und die Sozialdemokratie.

Das Berliner Tageblatt hat erfahren, daß Graf Hertling gegen den Eintritt von Sozialdemokraten in seine Regierung sei. Ist das richtig, so bedeutet, sagt der Vorwärts, in diesem Punkte zwischen ihm und unserer Partei volle Uebereinstimmung. Die Möglichkeit eines Eintritts in die Regierung Hertlings ist in sozialdemokratischen Parteikreisen unseres Wissens niemals in Erwägung gezogen worden.

Parteiführer bei Herrn v. Hintze und dem Vizekanzler.

Der Staatssekretär des Auswärtigen v. Hintze hat am Sonntag eine Anzahl Parteiführer empfangen, u. a. laut Vossischer Zeitung Erzberger und Fischbeck. Heute werden die Besprechungen bei dem Staatssekretär fortgesetzt. Vizekanzler v. Payer hatte in den letzten Tagen wiederholt Besprechungen mit Abgeordneten der Mehrheitsparteien.

Kein konservativer Kandidat in Berlin I.

Der Berliner deutsch-konservative Wahlverein hat, wie die Kreuzzeitung berichtet, beschlossen, bei der bevorstehenden Ersatzwahl im ersten Berliner Reichstagswahlkreis von der Aufstellung eines eigenen Wahlkandidaten abzusehen. In dem Blatte heißt es: „Da die von den bürgerlichen und sozialistischen Demokraten aufgestellten Wahlkandidaten — ganz abgesehen von anderen Gründen — unseren Anschauungen über einen starken deutschen Frieden nicht genügen, empfehlen wir unseren Parteifreunden zunächst sich von der Stimmabgabe zu enthalten. Die Wahl eines Anhängers der unabhängigen Sozialdemokratie, die dem Deutschen Reiche die Mittel zur Kriegführung verweigert, muß allerdings unter allen Umständen verhindert werden."

Eine Fälschung?

Aus München wird gemeldet: Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Ein in diesen Tagen in Bayern verbreitetes Flugblatt Preußenherzen hoch!, beginnend mit den Worten: „In tiefernster Stunde wenden wir uns an alle echten Preußen" und unterschrieben: „Für den Bund der Kaisertreuen: von Knobelsdorf, Major. Für den Preußenbund: Dr. Roeke" enthält die schwersten Angriffe gegen das bayrische Heer und gegen Mitglieder des bayrischen Königshauses.

Nach dem bisherigen Verlaufe der auf Anregung der bayrischen Staatsregierung von den amtlichen Berliner Stellen eingeleiteten Ermittlungen liegt berechtigter Grund zu der Annahme vor, daß es sich bei dem Flugblatt um eine Fälschung handelt. Sobald volle Aufklärung geschaffen ist, wird das Ergebnis der amtlichen Feststellungen veröffentlicht werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180923-14/fragment/page=0002

Halle und Saalkreis.

Halle, 23. September 1918.

Doppelspiel?

Wir hatten festgestellt, daß in der letzten Klageschrift der „Unabhängigen" an das Oberlandesgericht Naumburg ausdrücklich erklärt worden ist, die Spaltung der Partei sei nicht wegen programmatischen Streitigkeiten erfolgt, sondern wegen taktischer und persönlicher Differenzen. Wir hatten hinzugefügt, daß dieser Offenheit, die den ganzen unabhängigen Schwindel als solchen erkennen läßt, erhöhte Bedeutung beizumessen sei, weil sie von Hugo Haase, dem Führer der Unabhängigen herrührte. Auch der Vorwärts hatte eine derartige Notiz gebracht, aber wie das Volksblatt behauptet, nur in einem Teile der Auflage. Das bezeichnet das Volksblatt als „merkwürdiges Doppelspiel". Wo hierbei ein Doppelspiel getrieben sein soll, ist einfach unerklärlich. Wenn der Vorwärts, was uns unbekannt ist, die Notiz nur in einem Teile der Auflage veröffentlicht hat, so muß sich das Volksblatt schon an ihn selbst wenden, wenn es Aufklärung über die Ursache haben will. Daß Satzänderungen vorgenommen werden müssen aus technischen Gründen, kommt so häufig vor, daß niemand darin etwas Ungewöhnliches findet. Von einem Doppelspiel deshalb zu reden, ist lächerlich.

Die feierliche Erklärung im Volksblatte, Haase habe mit jener Offenheit nichts zu tun, ist vom Parteisekretär der Unabhängigen J. Hildebrandt unterzeichnet. Wie kommt Hildebrandt dazu, eine solche Erklärung abzugeben? Wer hat ihn dazu legitimiert? Daß Hildebrandt das Blaue vom Himmel herunter behauptet oder auch wegleugnet, weiß jeder, der ihn in Versammlungen gehört hat. Sein feierliches Dementi hat deshalb keinen Wert und kann uns nicht veranlassen, unsere Behauptung zurückzunehmen. Oder will Hildebrandt leugnen, daß Haase ihr stiller Rechtsbeistand in den Volksblattprozessen stets gewesen ist? Hat er nicht selbst erzählt, daß er persönlich nach Berlin telephoniert und Haase gebeten habe, sofort nach Halle zu kommen, als die Verlegung des Termins vom 11. Dezember auf den 6. September erfolgt war? Wagt Hildebrandt, auch das zu leugnen?

Und dann die Hauptsache: Mit keinem Worte bestreitet Hildebrandt als ungerufener Anwalt seiner Anwälte, daß unser Zitat richtig ist. Hierin liegt noch eher ein „Doppelspiel". Was die Kürzungen anlangt, so hat soeben erst das Volksblatt selbst einen schlagenden Beleg erbracht. Es berichtete nach anderen Blättern über eine sehr wirkungsvolle Demonstration, die in Dresden zur Lebensmittelfrage stattgefunden hat. Aber peinlich ist aus und in dem Berichte vom Volksblatte gestrichen worden, daß die Demonstration vom Gewerkschaftskartell und unserer Partei veranstaltet worden und unsere Genossen Gradnauer, Sindermann und Buck in ihr als Redner aufgetreten sind.

Nach alledem sind wir nicht in der Lage, an unserer Meinung etwas zu ändern.

---

* **Genosse Paul Leuschner gestorben.** Am Sonnabend wurde unser langjähriges Mitglied Paul Leuschner zu Grabe getragen. Im Alter von 34 Jahren ist er nach schwerem Leiden in einem Sanatorium verschieden. Genosse Leuschner war stets ein eifriges Mitglied der Partei, wie auch seiner Gewerkschaft, des Metallarbeiterverbandes. Obwohl schon stark leidend, hat er im Sozialdemokratischen Verein noch das Amt eines Distriktsführers nach besten Kräften ausgefüllt. Auch im Arbeitergesangverein war er Mitglied, weshalb ihn seine Sangesgenossen am Grabe mit zwei erhebenden Liedern ehrten. Seine Freunde und Genossen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

* **Einlösung von Zinsscheinen bei der städtischen Sparkasse.** Die städtische Sparkasse nimmt von ihren Einlegern oder Kriegsanleihezeichnern vom 21. September 1918 ab die am 1. Oktober fälligen Zinsscheine zu den Reichs- und preußischen Staatsanleihen, insbesondere 5 Proz. Kriegsanleihen zur baren Einlösung oder Gutschrift auf Sparbücher an. Es wird empfohlen, die Einlösung oder Gutschrift schon jetzt zu bewirken und damit nicht bis zum Fälligkeitstermine zu warten, weil der Andrang der Sparer an den letzten Tagen des September und den ersten des Oktober erfahrungsgemäß stets ein sehr starker ist und die Abfertigung durch die Prüfung der Zinsscheine dann erschwert wird.

* **Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsgeschäften,** welche Kundenlisten eingereicht haben, werden aufgefordert, am Montag, dem 23. und Dienstag, dem 24. September 1918, bei den von ihnen gewählten Großhändlern die in nächster Woche zum Verkauf gelangende Marmelade abzuholen. Bekanntmachung über Regelung des Verkaufs erfolgt später.

* **Straße gesperrt.** Wegen Auswechslung schadhafter Gleisanlagen wird die Neue Promenade vom Franckeplatz bis zur Waisenhaus-Apotheke vom 20. d. M. ab auf 5 Wochen für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt.

* **Zum Postverkehr mit dem Ausland** wird uns von einem Leser mitgeteilt, daß er eine nach der Schweiz adressierte harmlose „Drucksache" als unzulässige Sendung wieder zurückerhalten habe. Das ist insofern ein Postunikum, als natürlich Briefe und Sendungen nach der Schweiz zugelassen sind, nur müssen sie offen der Post übergeben werden, damit sie nachgeprüft werden können. Drucksachen, die doch auch „offen" gesandt werden, bedürfen einer besonderen Genehmigung. Hätte die kleine Sendung nicht den Vermerk „Drucksache" gehabt, wäre sie als Brief angenommen worden, hätte dann aber natürlich höher frankiert werden müssen.

* **Häufig der Lebensmitteldiebstähle.** Eine Frau wurde auf einem Felde am Räßziger Wege von einem dritten Polizeibeamten beim Kübendiebstahl betroffen.

* **Selbstmord eines Lehrlings.** In der elterlichen Wohnung in der Prinzenstraße erhängte sich ein 16jähriger Lehrling. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt. Die Leiche wurde dem Südfriedhofe zugeführt.

* **Kind ausgesetzt.** Am Donnerstag, dem 19. d., nachmittags gegen 3½ Uhr, wurde im Hausflur des Grundstückes Merseburger Straße 148 ein etwa 4 Wochen alter Knabe in einem weißen Steckkissen, rotbraun und grünkariertem Umschlagetuch und weißen Windeln von einer Hausbewohnerin im Hausflur aufgefunden. Bekleidet ist das Kind mit weißem Hemdchen, weißem, gestrickten Jäckchen und weißen Häubchen ohne Wäschezeichen. Das Kind ist in dem Kinderheim Beesener Straße 16 untergebracht. Wer über die Kindesmutter oder diejenige Person, die das Kind am Fundorte ausgesetzt hat, Angaben machen kann, wolle seine Wahrnehmungen schleunigst der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 4, Zimmer 71 oder 73 mitteilen.

Von der Strafkammer.

60 000 M. Geldstrafe. Der jetzt als Privatmann in Halle lebende frühere Mühlenbesitzer Max Conrad in Alsleben war angeklagt, vom Juli 1916 bis Anfang 1917 beschlagnahmte Vorräte von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer angekauft, vermahlen und Hafer verfüttert, bei den Ankäufen die Höchstpreise überschritten, unbefugt Mehl verkauft und einen übermäßigen Gewinn erzielt zu haben. Der Angeklagte gibt zu, von verschiedenen Lieferern im Saalkreise, im Mansfelder Seekreise und in Anhalt zu verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Preisen Getreide, das zugunsten der einheimischen Kommunalverbände beschlagnahmt war, angekauft und beim Ankaufe höhere Preise als zulässig gezahlt zu haben. Angekauft waren für insgesamt etwa 18 000 M. und die zulässigen Höchstpreise um etwa 6500 M. überschritten. Bis auf den Hafer und einen Teil Gerste, die er an seine 12 Pferde verfüttert hat, ist das Getreide vermahlen und das Weizen- und Roggenmehl in Halle, im Saalkreise, in Alsleben, Bernburg und Köthen an verschiedene Bäcker, Konditoren und Kaufleute verkauft worden, und zwar für ungefähr 48 000 M. Weizenmehl, für ungefähr 14 000 M. Roggenmehl und für etwa 950 M. Gerstenmehl. Beim Verkaufe des Mehles sind die Höchstpreise (für Mehl gibt es keine Höchstpreise) überschritten und es soll ein übermäßiger Gewinn von etwa 23 000 M. erzielt worden sein.

Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 60 000 M. oder für je 15 M. einen Tag Gefängnis bis zur Höchstdauer von 2 Jahren; außerdem wurde die öffentliche Bekanntmachung des Urteils auf Kosten des Verurteilten angeordnet.

Theater, Sehenswürdigkeiten usw.

Der Strom. Max Halbe läßt sein Drama im westpreußischen Weichselgelände spielen, das vor der Stromregulierung, also vor dreißig Jahren noch, in jedem Frühjahr der Vernichtung ausgesetzt war. Auch das Gut von Doorns, alter Familiensitz, liegt am Weichselufer. Peter Doorn ist zwar ein tüchtiger Deichhauptmann und Landwirt; allein jedes Frühjahr sucht der angebändigte Strom die ihm einschnürenden Dämme zu zerreißen. — Noch ein zweiter Alp lastet auf dem Hofe der Doorns. Peter ist nicht rechtmäßiger Besitzer. In einem zweiten Testamente hatte der sterbende Notar den Hof seinen beiden jüngeren Söhnen Heinrich und Jakob zugeschrieben. Nur der alte Ulrichs, ein Oheim der drei Brüder, weiß von dem. Peter, der älteste, hatte das zweite Testament unterschlagen, um seinen Kindern den Hof zu sichern. In einer Stunde tiefster seelischer Erschütterung, als beide blühenden Kinder dem tückischen Wasser zum Opfer gefallen waren, hatte er vor ihren Leichen seinem Weibe Renate das nun nutzlos gewordene Verbrechen bekannt. Renate hat das Geheimnis gewahrt, aber von Stund an sich ihrem Manne verweigert, damit keine neuen Erben entstehen konnten und Peter geneigter gemacht wurde, dem unterschlagenen letzten Willen seines Vaters Rechnung zu tragen.

Wieder ist Februar, und der Eisbruch mit Hochwasser droht. Auf dem Hofe weilt außer dem alten Ulrichs nur Jakob, der nun siebzehn Jahre geworden ist, aber von Peter als Knecht behandelt wird. Wohl empfindet Jakob das Unrecht, das sein älterer Bruder ihm damit antut, er fügt sich jedoch, weil er mit der ganzen Glut seines jugendlichen Herzens Peters Weib Renate verehrt. Unerwartet trifft nach vieljähriger Abwesenheit auch Heinrich, der mittlere Bruder, auf dem väterlichen Hofe ein. Er hat in Amerika Menschen und Leben kennen gelernt und ist jetzt als Strombaumeister von der Regierung vom Rhein herunter nach der Weichsel geschickt worden, um Pläne für Regelung des Flußbettes zu entwerfen. Auch er trägt von früher her verschwiegene Liebe zu Renate im Herzen. Die langjährige Trennung hat die tiefe Zuneigung nicht zu vermischen vermocht. Ohne sein Zutun kommt es zu erregten Auftritten zwischen ihm und Peter; noch schärfere folgen zwischen Peter und Renate, Jakob und Peter. Durch Peters Schuld offenbart Renate das Geheimnis. Peter bietet der Brandmarkung die Stirn und weist die beiden Brüder aus dem Hause. Jakob ist darüber außer sich und will an den Deich, um ihn zu durchstoßen und den väterlichen Hof der Vernichtung preiszugeben. Peter springt ihm nach, ringt mit ihm, und beide stürzen in die tosenden Fluten des Stromes, der sie verschlingt.

Max Halbe hat lebenswahre Figuren gezeichnet. Nur daß ein Bauernbursch, weil der Bruder ihn aus dem Hause weist, den Hof durch die Fluten vernichten lassen will, die doch auch die heißgeliebte Renate verschlingen würden, ist unmöglich. Auch die psychologischen Vorgänge haben ihm Einmaleins, bei dem es nicht vorkommt, daß zweimal zwei fünf ist. Was Halbe den Jakob tun läßt, würde eine solche fünf sein. Außerdem ist es unmöglich, mit einem Spaten den haushohen im Winterfrost erstarrten Damm zu durchstechen. Peter hätte über solches Beginnen gelacht, nicht aber sich den Tod geholt. Der Schluß des Dramas kann somit nicht befriedigen.

Gespielt wurde allseits mit großer Hingabe. Adolf Rebbach als Peter, Adalbert Krimat als Heinrich, Hermann Medding als Ulrichs und Dora Debicke als Großmutter Philippine waren nach jeder Richtung klar und fest umrissen. Ganz besonders zeichnete sich Helene Achterberg als Renate aus. Das war eine Gestalt, an der man lichte Freude haben durfte. Nicht einwandfrei war der Jakob Kurt Wilckes. Für den nachdenklichen, grüblerischen und still verliebten Bauernburschen war Wilcke in den ersten Szenen viel zu beweglich, zu schauspielermäßig. Sein Spiel war denn auch wirksamer Steigerung der Effekte nicht mehr fähig, als er Renate seine Liebe erkennen ließ und als es zum entscheidenden Zusammenprall mit Peter kam. Herr Krimat hat es schwer als Siebzehnjähriger zu gelten. Um so vorsichtiger muß er diese Rolle anfassen. Alte Chroniken sehen übrigens gemeinhin anders aus als das Buch, das Jakob dem Ulrichs zeigte. — Die Spielleitung unter Theo Modes ließ diesmal genügend Licht über die Bühne gleiten. Der Schneefall draußen vor dem Fenster sah sich ganz hübsch an; aber wenn der Sturm anfängt zu pfeifen, rieseln die Flocken nicht so gemütlich herunter. — Das gutbesetzte Haus gab seine Zufriedenheit mit der Vorstellung wiederholt zu erkennen.

Stadttheater. Heute, Montag, „Die Rose von Stambul", Dienstag „Der Freischütz", Mittwoch „Faust", Beginn 8 Uhr, Donnerstag „Elga". Die nächste Aufführung von „Hoffmanns Erzählungen" findet am Freitag, dem 27. statt. Am Sonnabend, dem 28. nachmittags 3½ Uhr findet die erste Schülervorstellung dieses Jahres statt. Zur Aufführung kommt „Reda" von Grillparzer mit Helene Senken in der Titelrolle. Die Preise dieser Aufführung sind bedeutend ermäßigt.

Sinfonie-Konzerte im Stadttheater. Das erste Sinfonie-Konzert findet am Sonnabend, dem 28. abends 8 Uhr statt. Als Solist wirkt Edwin Fischer mit, der das Konzert D-Moll für Pianoforte mit Orchester von Johannes Brahms und die Spanische Rhapsodie von Franz Liszt zum Vortrag bringt. Die Orchesterleitung übernimmt Kapellmeister Oskar von Pander. Stammkarten für die Reihe von 8 Konzerten können nur bis zum Tage des ersten Konzertes ausgegeben werden.

Aus der Provinz.

Merseburg-Leuna. Der Verein Merseburg des Deutschen Bauarbeiterverbandes hielt am 17. September im großen Saale des „Tivoli" in Merseburg eine sehr stark besuchte Versammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhoben sich die Anwesenden zu Ehren der verstorbenen Mitglieder Paul Rühlemann, Albin Voigt und Wilhelm Streude von ihren Plätzen.

Sodann berichtete Kollege Deege über die Verhandlungen am 9., 10. und 11. September, welche zwischen dem Arbeitgeberbund und den Arbeitnehmerorganisationen für das Baugewerke unter Mitwirkung des Reichswirtschaftsamt in Berlin stattgefunden haben. Nachdem die Verhandlungskommission der Arbeitnehmer die seit längerer Zeit bestehenden und immer noch steigenden Teuerung, sowie die schlechte Lebenslage der baugewerblichen Arbeiter in eingehender Weise begründet hatten, forderten sie, daß in den Tarifgebieten bis zu 10 000 Einwohner 40 und über 10 000 Einwohner 50 Pf. pro Stunde Teuerungszulagen bewilligt werden müßten. Auch für die Lehrlinge und Frauen müßte eine angemessene Zulage erfolgen. Herr Regierungsrat Dr. Stützer erklärte, daß das Reichswirtschaftsamt festgestellt habe, daß eine weitere Steigerung der Teuerung eingetreten sei, so daß auf Grund der Vereinbarung vom 29. November 1917 die Voraussetzung für die jetzigen Verhandlungen bestehe. Der Vorsitzende des Arbeitgeberbundes, Herr Behrens, erkannte eine weitere Teuerung an, der Bund sei bereit zur Zahlung einer weiteren Teuerungszulage. Die gestellte Forderung sei aber als unverschämt zu bezeichnen und für den Bund undiskutabel. Der Bund lehne es ab, auch für die Frauen und die Lehrlinge Zulagen festzusetzen, da diese dem Tarifvertrage nicht unterständen. Der Arbeitgeberbund sei bereit, folgende Teuerungszulagen zu geben:

In Tariforten bis zu 5000 Einwohner ab 1. 10. 3 Pf., ab 1. 1. 2 Pf., in Tariforten von 5000—100 000 Einw. ab 1. 10. 5 Pf., ab 1. 1. 5 Pf., in Tariforten mit über 100 000 Einw. ab 1. 10. 10 Pf., ab 1. 1. 7 Pf.

Dieses Angebot wurde von den Arbeitnehmervertretern abgelehnt. Die Vertreter des Arbeitgeberbundes bestanden darauf, daß die Zulage nicht, wie bisher bei der zweiten und dritten Teuerungszulage, in einheitlicher Höhe erfolgen durfte, sondern daß ein Unterschied zwischen Stadt und Land gemacht werden, eventuell das platte Land überhaupt ausscheiden müsse. Die Arbeitervertreter haben diese Ansicht energisch bekämpft. Wenn ihnen ein Erfolg in dieser Hinsicht versagt blieb, so liegt das mit daran, daß auch der Verhandlungsleiter sich zu der von den Arbeitgebern vertretenen Ansicht bekannte und nachzuweisen bemüht war, daß die Wirkungen der Teuerung in der Tat nicht allenthalben gleich stark seien, weshalb eine Staffelung nach Ortsgrößenklassen volle Berechtigung habe.

Die Arbeitervertreter haben alles daransgesetzt, eine möglichst hohe

Zwischen Himmel und Erde.

4] Roman von Otto Ludwig.

„Und da schleichst du um den Saal, wo sie mit andern tanzt, und, zeigt sie sich, so hast du nicht das Herz mit ihr anzubinden. Wart, ich will dein Gesandter sein. Von nun soll sie keinen Reihen tanzen, als mit mir, damit kein andrer dir in die Quere kommt. Ich weiß mit den Mädels umzugehen. Laß mich machen für dich."

Sie standen etwa zehn Schritt von der großen Saaltüre entfernt, Apollonius mit dem vollen, der Bruder mit dem halben Angesichte derselben zugewandt. Unser Held erschrak vor dem Gedanken, daß das Mädchen heute noch alles erfahren sollte, was er für sie fühlte. Dazu kam die Scham für sein eigenes befangenes ungeschicktes Wesen ihr gegenüber und wie sie davon würde denken müssen, daß er eines Mittlers bedürfe. Er hatte schon die Hand erhoben, dem Bruder Einhalt zu tun, als die Erscheinung des Mädchens selbst ihm alles andere verdunkelte. Leise und allein, wie vorhin, kam sie aus der Tür geschritten. Unter dem Tuche, mit dem sie sich Kühlung zuwehte, schien sie verstohlen um sich zu sehen. Er sah wieder ihre Wangen röten werden. Hatte sie ihn gesehen? Aber sie wandte ihr Gesicht nach der entgegengesetzten Seite. Sie schien etwas zu suchen im Grase vor ihr. Er sah, wie sie eine kleine Blume pflückte, diese auf eine Bank legte und, nachdem sie eine Weile wie zweifelnd gestanden, ob sie die Blume wieder aufnehmen sollte, wie mit schnellem Entschluß sich wieder nach der Tür wandte. Eine halb unwillkürliche Armbewegung schien zu sagen: mag er sie nehmen; sie ist für ihn gepflückt. Wieder wogte es rot herauf bis an das dunkelbraune Haar, und die Hast, mit der sie in der Tür verschwand, schien eine Reue vorbeugen zu sollen, die die Sorge erzeugen konnte, wie ihr Tun verstanden werden würde.

Der Bruder, der von alledem nichts zu gewahren schien, hatte noch in seiner lebendigen, heftigen Weise fortgesprochen; seine Worte waren verloren; unser Held hätte zwei Leben haben müssen, sie zu hören, denn das eine, das er besaß, war in seinen Augen. Jetzt sah er den Bruder nach dem Saale stürmen. Zu spät kam ihm der Gedanke, ihn zurückzuhalten. Er eilte ihm vergeblich nach bis zur Tür. Dort nahm ihn wiederum die Blume gefangen, die das Mädchen für einen Finder hingelegt, für einen glücklichen, fand sie der, dem sie zugedacht war. Und unter den leisen, mechanisch fortgesetzten Zurufen seines Mundes an den Bruder, der sie nicht mehr hörte, er solle schweigen, fragte er sich innerlich: bist das auch, für den sie die Blume hierhergelegt? Hat sie die Blume für jemand hierhergelegt? Sein Herz antwortete glücklich auf beides ein Ja, während ihn das Vorhaben des Bruders noch bedrängte.

War es ein Liebeszeichen von ihr und für ihn, so war es das letzte.

Zweimal sah er verstohlen in den Saal, wenn die Tür sich öffnete; er sah sie mit seinem Bruder tanzen, dann im Ausruhen vom Tanze den Bruder in seiner hastigen Weise auf sie hineinreden. Jetzt spricht er von mir, dachte er über das ganze Gesicht erglühend. Er stürzte in den Schatten der nahen Büsche, als sie den Saal verließ. Der Bruder führte sie heim. Er folgte den beiden in so großer Entfernung, als er nötig hielt, von ihr nicht gesehen zu werden. Als der Bruder von der Begleitung zurückkam, trat er von der Türe weg. Er war wie nackt vor Scham. Der Bruder hatte ihn doch bemerkt. Er sagte: „Noch will sie nichts von dir wissen: ich weiß nicht, ist es Ziererei oder ihr Ernst. Ich treffe sie schon wieder. Auf einen Schlag fällt kein Baum. Aber das muß ich dir zugestehen, Geschmack hast du. Ich weiß nicht, wo ich meine Augen gehabt habe seither. Die ist noch ganz anders, als die Beate. Und das will viel sagen!"

Von da an hatte der Bruder unermüdlich mit Walters Christianen getanzt und für den Bruder gesprochen und jedesmal, nachdem er sie beimgeführt, dem Helden Rechenschaft abgelegt von seinen Bemühungen für ihn. Lange noch war er ungewiß, ob sie sich nur ziere, oder ob sie unserm Helden wirklich abgeneigt sei. Er erzählte gewissenhaft, was er zu des Helden Gunsten ihr gesagt, was sie auf seine Fragen und Versicherungen geantwortet. Er hatte noch Hoffnung, als unser Held sie schon aufgegeben hatte. Und dieser hätte es aus ihrem Benehmen gegen ihn erkennen müssen, hätte er auch ihre Antworten an den Bruder nicht erfahren, seine Neigung habe keine Erwiderung zu erwarten. Sie wich ihm aus, wo sie ihn sah, so angelegentlich, als sie ihn früher gesucht zu haben schien. Und war er es denn gewesen, den sie damals suchte, wenn sie überhaupt jemand gesucht hatte?

Der Bruder forderte ihn hundertmal auf, sie abzupassen und selbst seine Sache bei ihr zu führen. Er bot seine ganze Erfindungskraft auf, dem Helden Gelegenheit zu verschaffen, sie allein zu sprechen. Unser Held wies die Aufforderung ab, wie die Anerbieten. Es war doch unnütz. Alles, was er erreichen konnte, war, sie nur noch mehr zu erzürnen.

„Ich kanns nicht mehr mit ansehen, wie du abnagest und immer bleicher wirst, sagte der Bruder eines Abends zu unserm Helden, nachdem er ihm gemeldet, wie er heute wieder erfolglos für ihn gesprochen. Du mußt fort eine Zeitlang von hier, das wird nach zwei Seiten gute Folgen für dich haben. Wenn ich ihr sage, du bist um ihretwillen in die Welt gegangen, wird sie sich vielleicht bekehren. Glaub mir, ich kenne, was lange Haare trägt und weiß damit umzugehen. Du schreibst ihr einen beweglichen Brief zum Abschied, den bekommt sie durch mich und ich will ihr schon das Herz weich machen. Und ists nicht zu erreichen, so wird dirs gut tun, wenn du ein oder mehrere Jahre von hier weg bist, wo dich alles an sie erinnert. Und zuletzt wird die Fremde einen andern Kerl aus dir machen, der mit der Art, die Schlitzen trägt, besser umzuspringen weiß. Du mußt tanzen lernen, das ist schon der halbe Weg dazu. Und der Alte im blauen Rock ist ohnehin vom Vetter in Köln angegangen worden, einen von uns zu ihm zu schicken; ich las neulich in einem Brief, der ihm aus der Tasche gefallen war. Sag ihm nur, du hättest aus seinem Reden so was gemerkt, und wenn ers haben wollte, so wolltest du gehen. Oder laß mich das machen. Du bist zu ehrlich."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180923-14/fragment/page=0003

Zulage zu erzielen, erreichten aber nur folgendes Verhandlungsergebnis. Die Zulage beträgt für die Arbeitsstunde:

In Tarifgebieten mit Orten	Vom 1. Okt. 1918 an	Vom 1. Jan. 1919 an	Im ganzen
1. bis zu 10 000 Einwohnern	8 Pf.	7 Pf.	15 Pf.
2. von 10 000 bis zu 50 000 Einw.	10 „	10 „	20 „
3. von 50 000 und mehr Einw.	15 „	10 „	25 „
4. In Hamburg	20 „	9 „	29 „

Zu der dritten Gruppe zählen das rheinisch-westfälische und das oberschlesische Industriegebiet sowie Neubauten und größere Erweiterungsbauten der Kriegsindustrie und der Heeresverwaltung. Streitigkeiten darüber, ob ein Bau hierunter fällt, sind von den Zentralorganisationen, und falls diese sich nicht einigen, vom Hauptvorstand zu entscheiden. Für die Einordnung der Orte in die einzelnen Gruppen sind die Ergebnisse der Volkszählung vom Jahre 1910 maßgebend.

§ 2. Auf die gesamte vierte Kriegsteuerungszulage werden angerechnet: a) örtliche Sonderzulagen, soweit bei deren Vereinbarung Anrechnung vom Arbeitgeber ausdrücklich vorbehalten worden ist, b) sämtliche erst nach dem 1. August 1918 bewilligten Sonderzulagen; c) Nebenvergütungen für Mittagessen, Fahrgelder und Auslösung bis zu 3 M. für den Tag (21 M. für die Woche) kommen auf die Teuerungszulagen nicht zur Anrechnung. Die tariflich festgesetzte Höhe der Auslösungen wird hierdurch nicht berührt. Unter Auslösungen sind Vergütungen für doppelte Haushaltsführung auswärter Arbeiter zu verstehen.

§ 3. Diese Vereinbarung gilt nicht für das Wiederaufbaugebiet und seine Grenzbezirke der Provinz Ostpreußen und nicht für die besetzten Gebiete. Die Vereinbarung gilt dagegen auch für Verträge im Fliesenleger- und im Steinholzleger-Gewerbe, soweit diese zwischen Unterorganisationen der vertragschließenden Parteien abgeschlossen sind.

§ 4. Streitigkeiten über den Inhalt dieser Vereinbarung unterliegen der Entscheidung durch die Tarifinstanzen.

§ 5. Vor dem 1. April 1919 dürfen keine neuen Forderungen erhoben werden.

Berlin, den 11. September 1918.

Sämtliche Diskussionsredner geißelten in scharfer Weise die Haltung des Arbeitgeberbundes und sprachen sich dahin aus, daß die Zulagen den gegenwärtigen Verhältnissen nicht entsprechen. Folgende Entschließung wurde einstimmig gefaßt: „Die heute, am 17. September, tagende Mitgliederversammlung nimmt Kenntnis von dem Ergebnis der Verhandlungen, welche am 9., 10. und 11. September in Berlin im Reichswirtschaftsamt stattgefunden haben, und bedauert aufs tiefste, daß das Angebot der Unternehmer so gering ist und der Notlage der Arbeiter nicht entspricht. Die Versammlung erwartet auf das bestimmteste, daß die neuen Zulagen ohne irgend eine Anrechnung gezahlt werden."

Nachdem noch einige Angelegenheiten besprochen, wurde die Versammlung mit dem Wunsche vom Vorsitzenden geschlossen, daß jeder Kollege verpflichtet ist, tatkräftig für die Organisation zu agitieren.

Weißenfels. Diebstahl. In Haft genommen wurde der Arbeiter Kurt Müller, Merseburger Straße 20 wohnhaft. Bei einer vorgenommenen Haussuchung wurde eine Menge Leder, Zwirn, Stoffe und Linoleum vorgefunden, die er nach eigenem Geständnis einer hiesigen Schuhfabrik nach und nach gestohlen hat.

— **Vermißter Knabe.** Seit dem 25. Juni vermißt die Kriegerfrau Nerlich, Leipziger Straße 64 wohnhaft, ihren 13 Jahre alten Sohn Wilhelm. Daß er sich ein Leid angetan habe, sei nicht anzunehmen. Er war bekleidet mit braunem Hose und blauem Jakett und hatte keine Kopfbedeckung. Die geängstigte Mutter bittet, ihr irgendwelche Wahrnehmungen, die auf den Verbleib des Knaben hinweisen können, mitzuteilen. Um Weiterverbreitung dieser Nachricht wird ersucht.

Zeitz. Lebensmittel. In der Woche vom 23. bis 29. September gelangen zur Verteilung: Auf Eierkarte vom 2.—29. 9. in den Bezirken 8, 7 und 6: ein Ei, Preis 35 Pf., am Dienstag in fast allen Geschäften. Auf Brotaufstrickkarte, Abschnitt 40: 125 Gramm Kunsthonig, Preis 19 Pf., am Donnerstag in den durch Aushang kenntlichen Geschäften. Auf Lebensmittelmarken: Nr. 201: 60 Gramm Himbeer- oder Johannisbeerkraut, je nach Vorrat, Preis 15 Pf., am Freitag in den Geschäften, die wir in kommender Woche noch bekanntgeben; Nr. 202: 100 Gramm Graupen, Preis 9 Pf., am Sonnabend dort, wo die Ware bestellt ist. Die Lebensmittelmarken Nr. 202 sind dem Händler bis Montag abend vorzulegen. Die Kaufleute geben dieselben am Dienstag früh von 8 bis 10 Uhr in Zimmer 42 des Rathauses ab. Sobald weitere Zufuhren in Eiern stattfinden, werden die übrigen Bezirke sofort bedient.

Hochstaplerin. Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es, eine Hochstaplerin im Zuge nach Leipzig festzunehmen. Die Person hatte sich unter falschem Namen in hiesiger Stadt eingemietet und vorgeschützt, sie wolle die Genesung ihres Ehemannes, der verwundet in einem hiesigen Hilfslazarett liege, abwarten. Ihr Helfershelfer, der leider entkommen ist, hat unter einem falschen Namen in einem hiesigen Hotel gewohnt. Beide haben sich täglich in den Straßen der Stadt getroffen. Am 16. d. M. hat die Zimmervermieterin der Hochstaplerin ihre Wohnung verlassen und ihre Tochter aufgesucht. Die Gelegenheit haben die Hochstapler wahrgenommen und Wäsche, Kleidungsstücke, Stiefel und Bargeld im Werte von über 4000 M. gestohlen und die Koffer, die sie mitgebracht hatten, verpackt. Dann sind sie mit ihrem Raub zum Bahnhof gegangen, um mit dem Zuge nach Leipzig zu fahren. Durch Nachbarn war die Bestohlene von der Abreise der Hochstaplerin in Kenntnis gesetzt, so daß ihre Festnahme noch erfolgen konnte. Daß die Hochstaplerin einen Helfershelfer hatte, stellte sich erst später bei der Vernehmung heraus, sonst konnte dessen Festnahme auch erfolgen, da er mit der Frauensperson in einem Abteil saß. Die gestohlenen Sachen sind bis auf eine Reisetasche, 2 Paar Schuhe, einen Trauring und 1 Paar Rindledergamaschen wieder in den Besitz der Geschädigten gelangt. Mit den fehlenden Sachen ist der Helfshelfer entkommen. Da die Personalien von ihm bekannt sind, wird auch seine Festnahme nicht lange auf sich warten lassen.

Bitterfeld. Aus den Verlustlisten. Die preußische Verlustliste Nr. 1246 enthält aus dem Kreise Bitterfeld und dessen Umgebung folgende Namen: Gefreiter Hermann Fischer aus Holzweißig, leicht verwundet. Otto Haupt aus Brehna, leicht verwundet. Karl Kirchhoff aus Brehna, leicht verwundet. Martin Röder aus Gothe, Kr. Delitzsch, leicht verletzt. Otto Knape aus Priorau, schwer verwundet. Gefreiter Kurt Kunze aus Kitten, leicht verwundet. Franz Bukowiai aus Brehna, leicht verwundet. Unteroffizier Erwin Perino aus Bitterfeld, geb. in Weinheim, gefallen. Anton Rudewitz aus Bitterfeld, leicht verwundet. Robert Vogt aus Gräfenhainichen, vermißt. Wilhelm Zander aus Gräfenhainichen, aus der Gefangenschaft zurück.

— Die Fleischration, die in dieser Woche zur Verteilung gelangt, ist auf 150 Gramm mit Knochen festgesetzt worden. Irrtümlich war die Menge in der gestrigen Nummer im Lebensmittelkalender mit 125 Gramm angegeben.

Oberröblingen a. See. Die spanische Krankheit, die sogenannte „Grippe", ist hier ausgebrochen und hat Erwachsene wie Kinder in großer Zahl betroffen. Die hiesigen Schulen sind auf die Dauer von 14 Tagen geschlossen. Auch die Schulvorstellungen des Westfronttheaters fallen aus.

Liebenwerda. Traurige Folgen. Die Arbeiterin Kräschel in Kreischa setzte Kaffeewasser auf den Gaskocher und legte sich bis zum Kochen nochmals zu Bett. Vor Müdigkeit schlief sie wieder fest ein. Das überlaufende kochende Wasser verlöschte die Gasflamme, und das entströmende Gas drang in die Wohnung ein. Bei Oeffnung der Wohnung lagen die Ehefrau und zwei Kinder schwer röchelnd in den Betten, während das dritte Kind bereits verschieden war.

Eingegangene Schriften.

Von der **Neuen Zeit** ist soeben das 25. Heft vom 2. Band des 36. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Börsenspekulation. Von Hans Marchwald. — Die Wanderarbeiterverhältnisse in Indien. Von Peter Endt (Zürich). Das Arbeiterrecht in Niederländisch-Indien. (Schluß.) — Aegypten unter englischem Kultureinfluß. Von Bruno Sommer.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Seefische. Dienstag auf Warenbezugsschein 17, Abschnitt 197 jede Person 1/2 Pfund. Es kommt nur Scholle zum Verkauf. Zugelassen Nr. 8501—14 000 und 63 001—66 000 der Lebensmittelscheine.

Vollmilchpulver. Sterilisierte und kondensierte Milch. Dienstag, vormittags von 8—12 Uhr: 19500—13501, nachmittags von 2—6 Uhr: 13500—8001 in der Talamtschule. Einzelne Personen erhalten 1/2 Pfund Vollmilchpulver für 50 Pf., Haushaltungen mit 2 Personen erhalten eine Flasche sterilisierter Milch für 1.40 M., Haushaltungen mit 3 Personen erhalten eine Büchse kondensierter Milch für 1.90 M., Haushaltungen mit über 3 Personen erhalten 2 Büchsen kondensierte Milch für je 1.90 M.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrates vom 18. Juli 1918 R. G. B. S. 733 in der Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes vom 2. September 1918 R. G. B. S. 1095 wird über den Verkehr mit Kartoffeln **für den Stadtkreis Halle** folgendes bestimmt:

I. Erzeuger.

§ 1. **Die Ernte an Speisekartoffeln,** d. h. Kartoffeln, die nach dem 15. September geerntet werden, wird hierdurch **für den Kommunalverband Halle beschlagnahmt.**

§ 2. Von der Beschlagnahme bleiben **befreit:**

1. Die Ernte **derjenigen** Erzeuger, die **weniger als insgesamt 200 Quadratmeter angebaut** haben (siehe § 6);
2. Bei den übrigen Erzeugern die **für den eigenen Wirtschaftsbetrieb des Erzeugers** erforderlichen Kartoffelmengen. Bei deren Berechnung werden in Ansatz gebracht: a) **Der Eigenbedarf** des Kartoffelerzeugers und seiner Wirtschaftsangehörigen (nach dem Maßstabe von 1 1/4 Pfund für den Kopf und Tag für die Zeit vom 16. 9. 18 bis 14. 8. 19) mit **5 Zentnern** für den Erzeuger und jeden seiner Wirtschaftsangehörigen. b) Zur **Brotstreckung** soweit der Kartoffelerzeuger **Selbstversorger** nach der **Reichsgetreideordnung** ist, wöchentlich 600 Gramm, also für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 14. August 1919 0,55 Zentner für den Kopf. c) Das **Saatgut,** das die Kartoffelerzeuger, sofern sie es nicht anderweit bezogen haben, in Höhe von **40 Zentnern für das Hektar** der diesjährigen Kartoffelanbaufläche zurückbehalten dürfen.

Zur **Verfütterung** dürfen **nur solche** Kartoffeln verwendet werden, welche **nicht gesund** sind oder die **Mindestgröße** von **einem Zoll** (2,7 Zentimeter) **nicht erreichen.** Das **Einsäuern** von Kartoffeln ist **unzulässig.**

§ 3. Alle über das im § 2 bezeichnete Maß hinaus geernteten Kartoffelmengen haben die Erzeuger an die **Stadt, städtischer Markt, Talamtschule,** abzuliefern. Statt dessen dürfen die Erzeuger die geernteten Kartoffeln **auf Bezugsscheine des Magistrates** verkaufen; sie haben in diesem Falle den Verkauf gemäß den hierüber noch ergehenden Vorschriften nachzuweisen. Jede **anderweitige entgeltliche** oder **unentgeltliche Abgabe von Kartoffeln außerhalb der eigenen Wirtschaft ist verboten.**

§ 4. Der Magistrat führt auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen über jeden Kartoffelerzeuger mit einer Anbaufläche von mehr als 200 Quadratmeter eine Wirtschaftskarte, die das Ernteergebnis genau nachzuweisen hat. Die **Kartoffelerzeuger** haben am **Sonnabend jeder** Woche **dem Stadternährungsamt** (**Kartoffel-Kartothek**) auf vorgeschriebenem **Vordruck** eine **Veränderungsnachweisung einzureichen;** sie gilt als Auskunft im Sinne des § 7 Abs. 3 der Verordnung des Bundesrates vom 18. Juli 1918. Der Kartoffelerzeuger hat **das Gewicht** der geernteten Mengen fortlaufend nach jedesmaligem Roden **festzustellen und in eine Liste** (**Kartoffelliste**) **einzutragen. Bei der Wintereinlagerung,** insbesondere **in Mieten,** ist das **Gewicht** der eingelagerten Mengen **vorher genau festzustellen und unter genauer Angabe der Lagerstelle oder Miete in die Liste aufzunehmen.** Die noch nicht geernteten Mengen sind zunächst unter Berücksichtigung des Durchschnittsertrages zu schätzen oder es ist durch Proberodung der voraussichtliche Ertrag möglichst genau zu berechnen und in die Liste einzutragen. Die Eintragungen in die Liste unterliegen der Ueberwachung und Nachprüfung des Magistrates.

§ 5. Die Kartoffelerzeuger und deren Wirtschaftsangehörige sind verpflichtet, dem Magistrat und seinen Beauftragten alle geforderten Auskünfte richtig zu erteilen, den Zutritt zu den Wirtschaftsräumen, das Betreten der Felder und die Einsicht in die Geschäftsbücher zu gestatten.

II. Haushaltungen (Verbraucher).

§ 6. Die Entnahme von Kartoffeln durch Privathaushalte ist nur auf Grund der vom Magistrat ausgestellten **Kartoffelkarten oder Kartoffel-Bezugsscheine** gestattet. **Wer,** sei es **geerntete,** sei es **anderweitig** (durch **Bezugsscheine**) beschaffte **Kartoffelvorräte** in Höhe der Verbrauchsmengen **besitzt,** welche durch diese Verordnung und die zu ihrer Ausführung erlassenen Bekanntmachungen festgesetzt werden, **darf insoweit Kartoffelkarten** oder Bezugsscheine **zur Anschaffung von Kartoffeln nicht verwenden.** Er ist **verpflichtet,** die ihm hiernach nicht zustehenden Kartoffelkarten und Bezugsscheine unverzüglich an die Kartoffelkartothek des Stadternährungsamtes **abzugeben.** Eine **Ausnahme** gilt für **Kleinbauer, welche nicht mehr als 50 Quadratmeter mit Kartoffeln bestellt haben;** diesen wird die Ernte auf die ihnen zustehende Verbrauchsmenge **nicht** angerechnet. Dagegen findet eine Anrechnung bei denjenigen Anbauern statt, welche 50—200 Quadratmeter mit Kartoffeln bestellt haben, wobei die wöchentliche Verbrauchsmenge auf 10 1/2 Pfund für den Kopf festgesetzt wird. (Wegen der Erzeuger mit mehr als 200 Quadratmeter Anbaufläche vgl. § 2.)

§ 7. Der Magistrat setzt die Höhe der Kartoffelmengen, welche in jeder Woche verbraucht werden dürfen, jeweils fest und macht sie in üblicher Weise bekannt. Die Verbraucher dürfen eine größere als die so festgesetzte Menge nicht beziehen und von ihren vorhandenen Vorräten nicht verbrauchen.

III. Händler.

§ 8. Zum Verkauf von Kartoffeln im Kleinhandel sind nur die vom Magistrat zugelassenen Händler berechtigt. Die Abgabe von Kartoffeln darf nur gegen Vorlage der Kartoffelkarte, Abtrennung der für die betreffende Zeit gültigen Marken und Eintragung des Verkaufes mit Tinte oder angefeuchtetem Tintenstift in die Ausweiskarte erfolgen. Abgabe auf lose (abgetrennte) Marken ist verboten.

§ 9. Jeder Kartoffelhändler hat die von ihm beim Verkauf abgetrennten Marken gebündelt bis zum Montag der dem Verkaufslage folgenden Woche abzuliefern und zugleich auf vorgeschriebenem Vordruck einen Veränderungsnachweis über seinen Kartoffelbestand einzureichen.

IV. Ein- und Ausfuhr von Kartoffeln.

§ 10. Die **Ausfuhr** von Kartoffeln (einschl. Futter- und Saatkartoffeln) aus dem Stadtkreise ist **nur mit Genehmigung** des Magistrates **zulässig.** Bei Einreichung des Genehmigungsantrages ist der Frachtbrief vorzulegen.

§ 11. Die **Einfuhr** von Kartoffeln ist **unverzüglich** unter Angabe der Mengen, der Herkunft und der Empfänger dem Stadternährungsamt (Kartoffelkartothek) **anzuzeigen.** Anzeigepflichtig ist der Empfänger. Diese Verpflichtung gilt auch für Futter- und Saatkartoffeln.

V. Schlußbestimmungen.

§ 12. Abgesehen von der Vorschrift des § 2, Nr. 2, Abs. 2 dürfen Kartoffeln lediglich zur Bereitung von Speisen, die zur menschlichen Ernährung bestimmt sind, verwendet werden. Der Verbrauch zu andern Zwecken, insbesondere als Futtermittel, ist nur mit Genehmigung des Magistrates zulässig. Die Ueberlassung von Kartoffelkarten und Bezugsscheinen an Personen anderer Haushaltungen zum Kauf von Kartoffeln sowie die entgeltliche Weitervveräußerung der auf Kartoffelkarten oder Bezugsscheine bezogenen Kartoffeln ist verboten.

§ 13. Der Magistrat ist berechtigt, Ausnahmen von dieser Verordnung zuzulassen.

§ 14. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 18 der Verordnung des Bundesrates vom 18. Juli 1918 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen geahndet. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 15. Kartoffeln, die entgegen dieser Verordnung nicht ordnungsmäßig angezeigt oder bei behördlicher Nachprüfung verheimlicht oder sonstwie der Aufnahme entzogen werden, ferner Kartoffeln, welche der Erzeuger vorschriftswidrig zu verwenden oder zu veräußern sucht, endlich Kartoffeln, die unbefugt im Verkehr gebracht werden, können ohne Zahlung einer Entschädigung dem Kommunalverband für verfallen erklärt werden.

§ 16. Die Verordnung tritt mit der Bekanntmachung in Wirksamkeit, gleichzeitig treten **die früheren** Verordnungen vom 10. September 1917 und die zur Ausführung derselben erlassenen Bekanntmachungen außer Kraft.

Halle, den 20. September 1918. **Der Magistrat.**

Kriegsbeschädigte
und Kriegerfrauen, welche noch keine Möbel haben, erhalten solche in großer Auswahl bei
bequemen Teilzahlungen
auf Kredit, auch nach auswärts.
N. Fuchs,
Möbel-Ausstattungsgeschäft,
1492] **Halle a. S.,**
Gr. Ulrichstraße 58, I., II., III. Etage.

Kaffeegarten Trotha.
Unterhaltungsmusik, Kaffee, Kuchen und Torte. [997
Freiberger Bier. Gutenberger Fruchtwein.
Ergebenst ladet ein **Otto Hutans.**

Einige jüngere Kontoristen
sowie
mehrere Kontoristinnen
nicht unter 16 Jahren, sofort oder später gesucht. Ausführliche Bewerbungen sofort erbeten an die
Direktion der „Iduna"
Halle a. S.

Die Internationalität und der Krieg
von Karl Kautsky — Preis 20 Pf.
Elsaß-Lothringen und die Sozialdemokratie
von Hermann Wendel — Preis 40 Pf.
Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme, Halle
Gr. Ulrichstraße 27.

Geld vergebe an sichere Leute auch gegen Möbelsicherung. **Ratenrückzahlung.**
Offerten an [1563
Chr. Scharf, Brockdorfer Straße 8.
Sprechzeiten: Sonntags 10—12 und 3—5 Uhr.

Hosenträger
Gegr. 1853. **F. C. Siebert** Fernruf 2363. 1041
Untere Leipziger Str. 9 gegenüber der Kirche.

Kleider- und Kostümstoffe
in Wolle, Seide, Samt- und Schleierstoff
Große Auswahl ⊙ Vorteilhafte Preise [507
im Kaufhaus H. Elkan, Leipziger Straße 87.

Stadt-Theater
Dienstag, 24. September
Anfang 7,30 Uhr. Ende 10,30 Uhr
Freischütz.
Oper von Weber.
Mittwoch: **Faust.**
Donnerstag: **Elga.**
Freitag: **Hoffmanns Erzählungen.**
Sonnabend nachm.: **Meden,** abends: **Sinfoniekonzert.**

Bad Wittekind.
Dienstag, 24. Septbr., nachmittags 3 1/2 Uhr
Konzert
Eintrittspreise:
Erwachsene 35 Pf.,
Kinder 20 Pf.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Papier
kauft **Grobe**
Alb. Bode jun., Klausstr. 22.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180923-14/fragment/page=0004